

Zeitbilder

bbp:  
Bundeszentrale für  
politische Bildung

**NSDOK**  
NS-Dokumentationszentrum  
der Stadt Köln

---

# „MACHT WILL ICH HABEN!“

DIE ERZIEHUNG DES HITLER-  
JUNGEN GÜNTHER ROOS  
ZUM NATIONALSOZIALISTEN

---

Martin Rüter





---

# „MACHT WILL ICH HABEN!“

DIE ERZIEHUNG DES HITLER-  
JUNGEN GÜNTHER ROOS  
ZUM NATIONALSOZIALISTEN

---

Martin Rüter

---

**Martin Rütter**, Jahrgang 1957, lebt in Rösrath bei Köln. Seit 1988 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln. Neben zahlreichen Veröffentlichungen zur Kölner Stadtgeschichte forscht, schreibt und publiziert er freiberuflich auch zu anderen – nicht kölnischen – zeitgeschichtlichen Themen und ist mit verschiedenen Projekten im Internet aktiv.

---

## Impressum

Bonn 2017

© Bundeszentrale für politische Bildung / bpb  
Adenauerallee 86, 53113 Bonn, [www.bpb.de](http://www.bpb.de)

Bestellungen: [www.bpb.de/shop](http://www.bpb.de/shop) > Zeitbilder

Bestellnummer: 3978

ISBN 978-3-8389-7155-1

Redaktionsschluss: 1. Dezember 2016

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für politische Bildung dar. Für die inhaltlichen Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

Projektleitung: Hildegard Bremer, bpb

Lektorat und Redaktion: Eik Welker, Münster

Bildredaktion: Martin Rütter

Grafische Konzeption und Umsetzung:

Leitwerk. Büro für Kommunikation, Köln, [www.leitwerk.com](http://www.leitwerk.com)

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

---

Titelbild: „Mein Fähnlein 11“. Aus dem Fotoalbum eines Kölner Fähnleinführers, um 1938/39

---

Dieses Buch wird um einen umfangreichen Internetauftritt ergänzt. Die Website [www.roos.nsdok.de](http://www.roos.nsdok.de) hält vielfältige Materialien in Form von Filmen, Tonaufnahmen, Bildern, Dokumenten und Zusatzinformationen bereit. Außerdem finden sich dort didaktische Anregungen bis hin zu fertigen Unterrichtsentwürfen.

Die Materialien können über die auf der Website abgelegte digitale Fassung des Buches (Flipbook) aufgerufen werden. Darin sind an vielen Stellen Verweise (Links) eingefügt, die den direkten Zugang zu den Vertiefungsebenen eröffnen. Darüber hinaus lassen sich auf der Website sämtliche Zusatzmaterialien auch über ein übersichtliches Menü, unabhängig vom Buch, direkt ansteuern.



Günther Roos im Juni 1939

<b>Einleitung</b>	Seite	6
<b>Die Kleinstadt</b>	Seite	16
<b>Die Großfamilie</b>	Seite	44
<b>Der Vater</b>	Seite	50
<b>Prägungen</b>	Seite	62
<b>Günther Roos und die Medien seiner Zeit</b>	Seite	86
<b>1939</b>	Seite	102
„Es lebe Deutschland!“		
<b>1940</b>	Seite	124
„Es ist bald wie im Märchen. Deutschland wird siegen!“		
<b>1941</b>	Seite	150
„Ein neues, starkes Volk wächst heran. Und ich bin dabei!“		
<b>1942</b>	Seite	176
„Macht will ich haben! Alle sollen mich lieben oder fürchten.“		
<b>1943</b>	Seite	218
„Als Soldat gehöre ich nur noch meinem Führer!“		
<b>1944</b>	Seite	234
„Der Endsieg ist greifbar nahe gerückt!“		
<b>1945</b>	Seite	252
„Man muss schon fanatisch sein, und das bin ich ja, Gott sei Dank.“		
<b>Erste Nachkriegsjahre</b>	Seite	270
„Mein Ziel ist der Aufbau einer Existenz.“		
<b>Nachklang</b>	Seite	290
<b>Anmerkungen</b>	Seite	292
<b>Bildnachweis</b>	Seite	296

# Einleitung

## Der Protagonist

„Mit großer Anteilnahme“, so schrieb Günther Roos im Dezember 1996 an den seit 1981 in Deutschland lebenden russischen Schriftsteller und Humanisten Lew Kopelew, habe er dessen 1976 erschienene Autobiografie „Aufbewahren für alle Zeit!“ gelesen.<sup>1</sup> Besonders tief habe ihn dabei aus persönlichen Gründen dessen „Abrechnung“ mit seiner kommunistischen Vergangenheit bewegt: „Ihre Verstrickung in das kommunistische System kann ich gut nachempfinden, da ich selbst (Jahrgang 1924) in der Nazizeit unter einer ähnlichen Diktatur aufgewachsen bin und wahrscheinlich nur durch früh-

zeitige Einberufung zur Wehrmacht vor verbrecherischen Aktivitäten in der Partei bewahrt wurde.“ Er habe Kopelews Erinnerungen daher „mit Respekt und auch mit Beschämung gelesen“: „Respekt habe ich vor Ihrer – entschuldigen Sie den pathetischen Ausdruck – menschlichen Größe, die hier durchscheint, und bin beschämt, dass nicht ein einziger Deutscher nach 1945 den Mut aufgebracht hat zu bekennen: Damals habe ich daran geglaubt, heute weiß ich, dass es ein Irrweg war.“ Kopelews Autobiografie, so schloss Günther Roos sein Schreiben, werde künftig „einen Ehrenplatz in meinem Bücherschrank“ einnehmen.

Er beschränkte sich jedoch nicht auf Worte, sondern ließ Taten folgen. Nachdem er bereits Ende der 1980er-Jahre begonnen hatte, seine Kindheit und Jugend aufzuarbeiten, ging er mit den dabei gewonnenen Ergebnissen und Erkenntnissen ein Jahrzehnt später in die Öffentlichkeit, besuchte Schulen und hielt öffentliche Vorträge. Dabei waren Günther Roos stets zwei Aspekte besonders wichtig: zum einen die schonungslose Aufdeckung und Erklärung der eigenen, überaus aktiven Rolle, die er im NS-System gespielt hatte, zum anderen aber auch die Erinnerung daran, dass er nicht der Einzige gewesen war, der Adolf Hitler begeistert und gläubig gefolgt war. „Manchmal meine ich, Hitler und ich waren die einzigen Nazis – alle anderen waren Widerstandskämpfer in diesem Land!“, äußerte er anlässlich eines öffentlichen Vortrags über „Meine Erziehung zum Nationalsozialisten“ gegenüber der Presse und beantwortete die an ihn gerichtete Frage, wie er denn „die Kurve zu seiner heutigen liberalen Einstellung“ bekommen habe: „Das war ein langer und schmerzlicher Weg.“<sup>2</sup>

Für ihn, so erklärte er, habe das Leben unter dem NS-Regime keinerlei Einschränkungen oder gar Gefahren für Leib und

1

**Günther Roos: Manchmal meine ich, Hitler und ich**  
**waren die einzigen Nazis – alle anderen waren Widerstandskämpfer in diesem Land!**

Hochinteressierte Zuhörer fand **Günther Roos** (Zeitzeuge Jg. 1924) für seinen Vortrag beim September-Stelldichein der SNUC-Regionalgruppe Bonn/Köln. „Meine Erziehung zum Nationalsozialisten“, hieß sein Thema. Beeindruckend aufrichtig, sehr detailgetreu aufgrund zeit Lebens geführter Tagebücher, und ohne jegliche Scheu vor Tabus – dafür aber mit einer gehörigen Pri-




se Humor – schilderte Roos seine Laufbahn vom Jungvolk bis zum Ende des Krieges in seiner Heimatstadt Brühl. In der angeregten Diskussion danach wurde Roos auch gefragt, wie er denn „die Kurve zu seiner heutigen liberalen Einstellung“ bekommen habe. Roos: „Das war ein langer und schmerzlicher Weg...“

1/ Nicht näher gekennzeichnete Zeitungsartikel aus den Unterlagen von Günther Roos

Leben mit sich gebracht, sondern stattdessen unerwartete Aufstiegsmöglichkeiten geboten. „Wie lebte es sich in einer Diktatur?“ Als Günther Roos diese Frage 1987 vermutlich zum ersten Mal gestellt wurde, fiel seine Antwort daher eindeutig aus: „Wir waren frei! Denn unser Begriff der Freiheit deckte sich mit dem der Macht. Es war eine Selbstverständlichkeit, dass persönliche Freiheit vor dem Allgemeinwohl zurückstehen musste. Und wir sangen: ‚Nur der Freiheit gehört unser Leben. Mit der Fahne für Freiheit und Brot.‘ Hitler hatte uns doch erst richtig frei gemacht! Man trug Uniform, das kam den pubertären Nöten entgegen, dieses Geltungsbewusstsein. In meinem Tagebuch von damals steht: ‚Ich will herrschen, und alle sollen Angst vor mir haben.‘ Das wurde wunderbar ausgenützt.“ Dieser Einschätzung folgt die auf den ersten Blick überraschende Feststellung: „Zum ersten Mal unfrei habe ich mich 1945 gefühlt, als ich nicht mehr ‚Heil Hitler‘ sagen durfte. Ich habe mich während der ganzen Nazizeit nicht unfrei gefühlt, weil ich genau mit dem, was mir beigebracht wurde, übereinstimmte.“<sup>3</sup>

## Das Ziel

Wie lässt es sich erklären, dass Günther Roos, der 1924 in der Kleinstadt Brühl in der Nähe von Köln geboren worden und im Schoß einer intakten, katholisch geprägten Großfamilie aufgewachsen war, sich nicht nur zu einem begeisterten Jungvolkführer, sondern zu einem gläubigen Hitler-Verehrer, skrupellosen Machtmenschen, Denunzianten und ausgesprochenen Rassisten entwickelte? Das Ziel dieses Buches ist es, den Heranwachsenden in seiner inneren und äußeren Entwicklung zu begleiten: zunächst auf dem schnellen und zunehmend begeistert verfolgten Weg tief hinein in das NS-System, dann als enthusiastischen Soldaten der Wehrmacht und schließlich bei dem langwierigen und beschwerlichen Prozess der schrittweisen Bewältigung der Folgen jener massiven Indoktrination, der er wie die meisten seiner Altersgenossen in den Jahren zwischen 1933 und 1945 ausgesetzt gewesen war und die bei ihm auf so fruchtbaren Boden gefallen war.

Das, was dem jungen Günther Roos immer wieder durch die NS-Propaganda und sich stetig wiederholende öffentliche Inszenierungen auch im kleinen Brühl vermittelt wurde, war eine einzige Demonstration „deutscher“ Macht. Es wird in diesem Buch immer wieder darum gehen, wie und von wem ihm solches Denken nahegebracht wurde, welche Schlüsse er daraus zog und wie ihn eine immer massivere Indoktrination zunehmend veränderte und bestimmte.

Um dem auf den Grund zu gehen, müssen zunächst das gesellschaftliche und familiäre Umfeld des Protagonisten in gebotener Kürze ausgeleuchtet werden, um sich dann auf dessen Entwicklung in den Jahren der NS-Herrschaft zu konzentrieren.<sup>4</sup> Dabei kann die frühe Lebensgeschichte von Günther Roos natur-



2/ Kundgebung der Brühler Hitlerjugend am Stadion, Frühjahr 1934

gemäß nicht stellvertretend für die all jener jungen Deutschen stehen, die Mitte der 1920er-Jahre geboren wurden. An seinem Beispiel kann jedoch in oft erschreckender Deutlichkeit und häufig bis ins Detail vor Augen geführt werden, wie die Anreize, die Hitlerjugend und NS-Regime entsprechend ambitionierten Heranwachsenden zweifelsohne boten, einen jungen Menschen manipulieren und bis in seinen innersten Kern hinein verändern konnten.

Möglich wird eine solche Darstellung durch die außergewöhnliche Quellenüberlieferung unter anderem in Form von Tagebüchern und Briefen, auf deren breitem Fundament die Lebensgeschichte von Günther Roos erarbeitet werden kann. Sie setzt sich damit deutlich von vergleichbaren Versuchen ab, die ausschließlich auf den rückblickenden Aussagen von Zeitzeugen beruhen. Ein Vorhaben, auf diese Weise „die Hitler-Jugend als Sozialisationsraum“ darzustellen,<sup>5</sup> muss nahezu zwangsläufig scheitern, weil solche Erinnerungen allein „nur selten gängige Meinungen und häufig gehörte Stereotypen über die NS-Zeit überschreiten“.<sup>6</sup> „Die Erzählungen sind oft weit von Erfahrungen entfernt, zu sehr scheint sich Geschichte wie ein eingefrorener Klumpen aus Bildern und Redeweisen in der Erzählung durchzusetzen.“<sup>7</sup> Damit aber, so ist zu ergänzen, fehlt diesen Arbeiten nahezu alles, was die Entwicklung eines Jugendlichen in einer spezifischen Lebensphase (be)greifbar und (er)fassbar machen könnte. Stattdessen werden Verlautbarungen von offizieller Seite vorschnell und unkritisch für bare Münze genommen und zu realen Grundpfeilern jugendlicher Lebenswelten transformiert. So wird dann auf der Grundlage recht vager Erinnerungen eines Zeitzeugen die Hitlerjugend zur „totalitären Sozialisationsagentur“ und damit zur nahezu perfekten Institution, an der sich exemplarisch zeigen lasse, „wie soziale Systeme Jugendliche zu kontrollieren und zu manipulieren imstande sind“.<sup>8</sup>

Dies zu analysieren und vor Augen zu führen, ist tatsächlich von grundlegender Bedeutung. Doch die Erkenntnisse, die aus der Befragung von Zeitzeugen zu gewinnen

sind, können allein niemals ausreichen, um das Ausmaß und die Art der Manipulation von Jugendlichen durch ein totalitäres Regime und das dazu genutzte Instrumentarium zu ergründen und darzustellen. Solch unerlässliche Forschung bedarf vielmehr aussagekräftiger zeitgenössischer Quellen und Selbstzeugnisse, die es dann tatsächlich ermöglichen, sich nicht nur den konkreten äußeren Gegebenheiten, sondern zugleich auch dem damaligen Denken und Fühlen der Heranwachsenden anzunähern. Nachgerade ideal stellt sich die Lage dann dar, wenn es neben solchen schriftlichen und bildlichen zeitgenössischen Aufzeichnungen auch noch reflektierende Lebenserinnerungen sowie die zusätzliche Möglichkeit gibt, den Zeitzeugen auf der Grundlage all dieses Materials selbst noch zu befragen.

## Die Quellen

Im Fall von Günther Roos sind alle oben beschriebenen Kriterien für eine ideale Quellenlage erfüllt.<sup>9</sup> Er wurde bereits in jungen Jahren zu einem eifrigen Tagebuchschreiber. Sobald er für längere Zeit das Elternhaus verließ, hielt er zudem mit oft langen Briefen Kontakt zu Vater, Mutter und Bruder, die ihrerseits auch mit ihm und untereinander korrespondierten. Ein großer Teil dieser Dokumente überstand, noch ergänzt um reichhaltiges Fotomaterial, Kriegs- und Nachkriegszeit. Nachdem er sie jahrzehntelang völlig unbeachtet gelassen hatte, „entdeckte“ Günther Roos sie mehr als 40 Jahre nach Ende der NS-Zeit neu und begann, sich intensiv mit seiner Familiengeschichte und seiner eigenen Kindheit und Jugend auseinanderzusetzen. Der Anlass hierfür waren wohl die Forschungen der Historikerin Barbara Becker-Jákli, die in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre im Vorfeld des 50. Jahrestages des Pogroms vom 9. November 1938 nicht nur die damaligen Geschehnisse in Brühl aufarbeitete, sondern sich zugleich auch intensiv mit Geschichte und Schicksal der in der Stadt lebenden Juden auseinandersetzte. Hierbei war sie auf die Mitarbeit von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen angewiesen, unter ihnen auch Günther Roos.

Dieser beließ es im Anschluss an dieses Forschungsprojekt aber nicht dabei, sondern begann damit, das kleine Familienarchiv zu sichten, zu sortieren und die darin enthaltenen Selbstzeugnisse in Form von Tagebüchern und Briefen wortgetreu zu transkribieren. Die Arbeit fiel ihm, je weiter er zeitlich fortschritt, nach eigener Aussage nicht immer leicht, denn mit dem Abstand von mehr als 40 Jahren war er häufig über das erschrocken, was er damals selbst zu Papier gebracht hatte. Aber trotz aller Bedenken konnte er sich letztlich zu einem – wie er es nannte – „seelischen Striptease“ durchringen, der einen Glücksfall für die historisch interessierte Nachwelt darstellen dürfte. Er verzichtete auf jede Kürzung oder Verfälschung seiner Unterlagen, was ihm insbesondere für seine Tagebucheintragungen der Jahre 1941/42 besonders schwerfiel. Aber die einmal gefällte Entscheidung hatte Bestand: „Indem ich alles so wiedergegeben habe, wie ich es damals aufgeschrieben habe, wollte ich die Authentizität bewahren. Ich glaube, dass so viel deutlicher wird, wie ein junger Mensch in einer Diktatur für deren Ziele eingespannt und auch korrumpiert wird.“

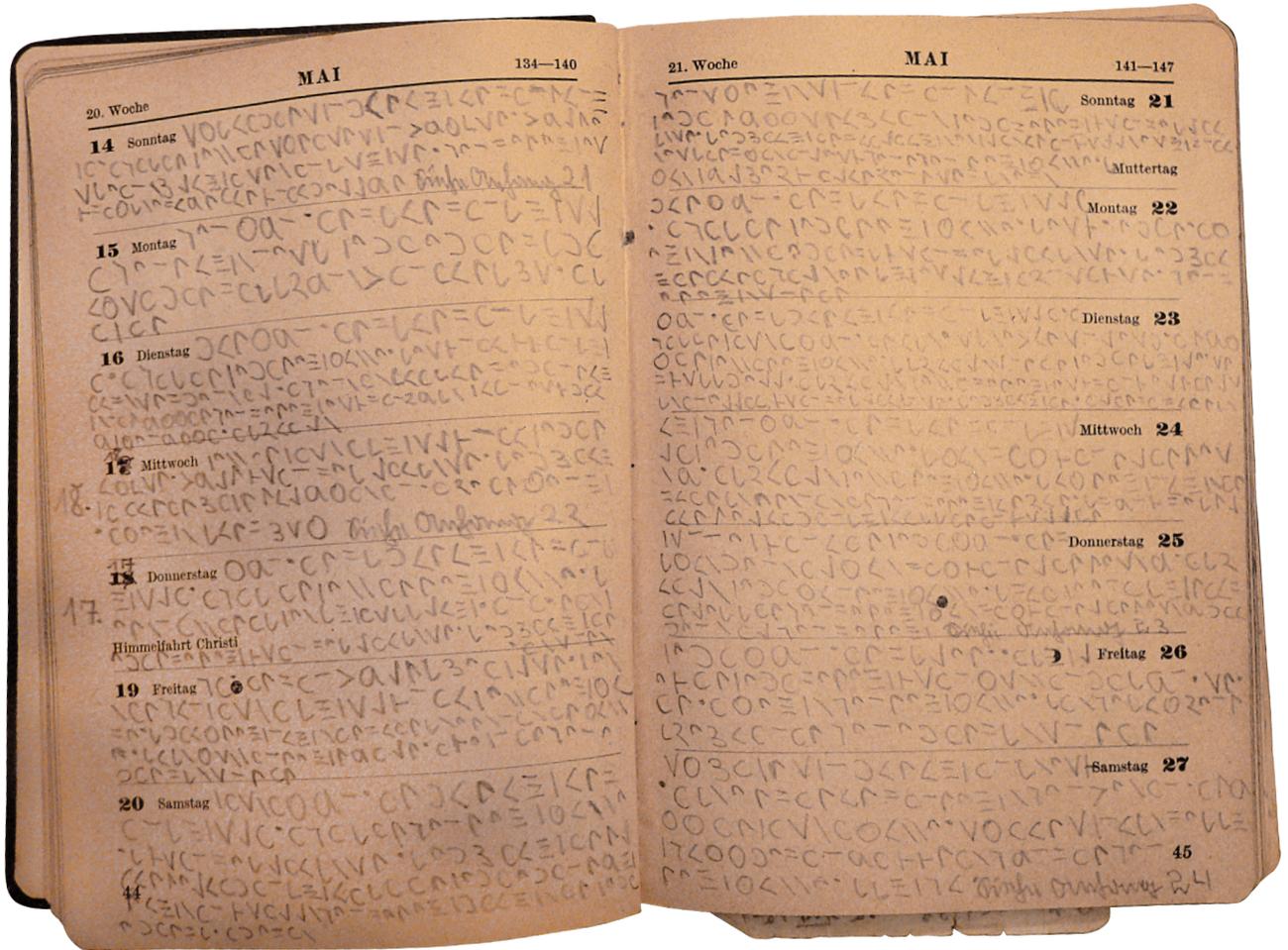
Damit beschritt Günther Roos – glücklicherweise – einen anderen Weg als die meisten seiner ebenfalls Tagebuch führenden Altersgenossen, die sich im Nachkriegsdeutschland nicht oder oft nur mit erheblichen Abstrichen zu einer Veröffentlichung ihrer Aufzeichnungen durchringen konnten. Die nach 1945 bekannt gewordenen Verbrechen des NS-Regimes warfen immer wieder neue und lauter werdende Fragen nach der persönlichen Beteiligung und Schuld Einzelner auf, was dazu führte, dass die jeweiligen Autoren mehr als bei Tagebüchern aus anderen Zeitabschnitten dazu tendierten, als kompromittierend empfundene Abschnitte ihrer Eintragungen vor einer Publikation zu verändern oder gleich völlig zu streichen. So konnte etwa ein weitgehend an den NS-Alltag angepasstes Leben schnell zu einem angeblich NS-resistenten oder gar widerständigen Leben mutieren, was dazu beitrug, das Vertrauen in die gesamte Quellengattung „Tagebuch“ erheblich zu beeinträchtigen. Das ist umso bedauerlicher, als solche Selbstzeugnisse in ungekürzter und unverfälschter Form eine ausgezeichnete, ja vielleicht die bestverfügbare Grundlage dafür bieten, um Fragen nach innerer Anteilnahme und Beteiligung von Menschen am Nationalsozialismus nachgehen zu können.

Die Historikerin Susanne zur Nieden etwa resümiert: „Tagebuchaufzeichnungen ermöglichen einen Blick auf Gefühls- und Gedankenwelten, an die sich diejenigen, die diese Zeit erlebten, seither selbst nur schwer erinnern können und wollen. Die Verflechtung von Politik und Alltag, Öffentlichem und Privatem, Eigensinn und Geschichte können in den autobiographischen Texten dieser Jahre studiert werden.“<sup>10</sup> Damit wird unverfälschten



3/ Günther Roos mit seinen Tagebüchern im November 2008





Tagebüchern nicht nur ein ihnen gebührender Platz in der historischen Forschung eingeräumt, sondern mit dem Hinweis auf das Erinnerungsvermögen von Zeitzeugen zugleich auf den unbedingt notwendigen kritischen Umgang mit „Oral History“ hingewiesen.<sup>11</sup>

Im hier dargestellten konkreten Fall transkribierte Günther Roos sämtliche ihm verfügbaren Selbstzeugnisse nicht nur Wort für Wort, sondern erläuterte und kommentierte an ausgewählten, ihm wichtig erscheinenden Stellen deren Inhalte, ohne diese dabei zu verfälschen.<sup>12</sup> Optisch stets deutlich vom Quellentext abgesetzt, finden sich so Erläuterungen, die nur derjenige geben konnte, der die geschilderten Ereignisse selbst erlebt hat. Ergänzend zu diesem großen Quellenkonvolut, das – bezogen auf seine Person – ab 1936, in größerer Intensität dann ab 1939 vorliegt, verfasste Günther Roos auf der Grundlage seines Privatarchivs und der mündlichen Familienüberlieferung eine umfangreiche Geschichte der Großfamilie Roos sowie eine Skizze seiner Kindheit. Außerdem erklärte er sich in den Jahren 2008 und 2012 zu zwei mehrteiligen Gesprächseinheiten von zehn bzw. 14 Stunden Dauer bereit, die auf Video festgehalten wurden und in denen er sämtliche an ihn gerichteten Fragen geduldig und ausführlich beantwortete.

4/5/Zwei Auszüge aus den Tagebüchern. Wie am Beispiel rechts zu sehen, verfasste Günther Roos ganze Passagen auch in Geheimschrift.

Schließlich stellte er bei dieser Gelegenheit auch alle ihm zur Verfügung stehenden Unterlagen zur freien Verfügung, sodass für die hier vorgelegte Darstellung auch Lebenserinnerungen seines Vaters, Tagebucheinträge seines 1942 in Russland ums Leben gekommenen Bruders Gustav sowie die gesamte erhaltene Familienkorrespondenz genutzt werden konnten.<sup>13</sup>

6



6/ Die Tagebücher von Günther Roos, die er zwischen 1936 und 1948 verfasst hat

### Die Inhalte

Diese ungewöhnlich breite Quellenbasis eröffnet vielfältige und tiefe Einblicke in das Leben des heranwachsenden Günther Roos, wobei insbesondere das ab Jahresbeginn 1939 intensiv geführte Tagebuch eine detaillierte Chronologie seiner Persönlichkeitsentwicklung liefert. Familie, Schule, Kirche, Alltag und Freizeit: Die tägliche Auflistung der Tätigkeiten und Ereignisse zeigt einen zunächst wohl „typischen“, in eine große Familie eingebundenen Jugendlichen mit wenig Lust auf Schule und großer Freude an Spielen und Streichen. Zugleich erlauben die Aufzeichnungen interessante Aufschlüsse über den persönlichen Medienkonsum und weisen Günther Roos als begeisterten Leser, Radiohörer und Kinobesucher aus – Aspekte, denen hier jeweils eigene Kapitel gewidmet werden.<sup>14</sup>

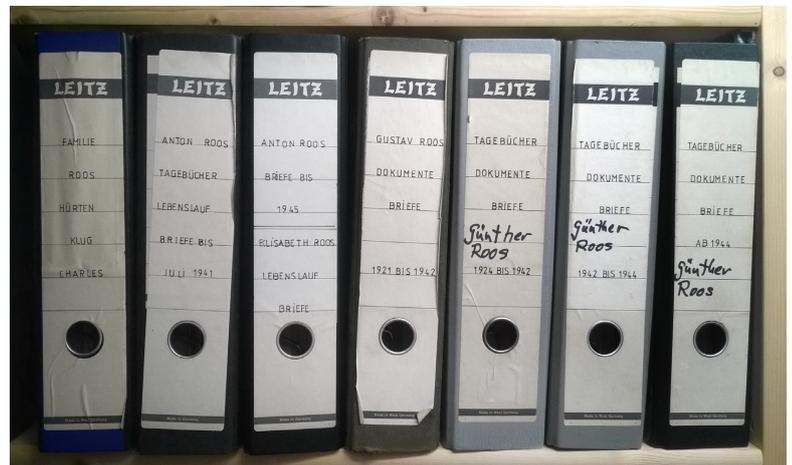
Insbesondere lässt sich aus den Tagebüchern aber dessen zunehmende und schließlich extreme Indoktrination ablesen, die letztendlich in einem ausgeprägten Machtwillen mündete: „Ein neues, starkes Volk wächst heran. Und ich bin dabei!“, heißt es etwa im Oktober 1941. Adolf Hitler stieg in Günthers Augen spätestens ab 1940 zu einer Art Lichtgestalt auf, während der bis dahin prägende Einfluss der katholischen Kirche zusehends in den Hintergrund gedrängt wurde, bis es Anfang 1942 schließlich zum endgültigen Bruch mit ihr kam. Dabei ließ sich der extrem aufstiegsorientierte, in der Familie deshalb als „Kletteräffchen“ verspottete 17-Jährige zur Verbesserung seiner Karrierechancen sogar bereitwillig zum Ausspionieren und Denunzieren von Pfarrern und Religionslehrern missbrauchen. Auf diese Weise hatte er es bis zum Jungstammführer gebracht und damit den höchstmöglichen Jungvolk-Führerrang in Brühl erklommen, was er im April 1942 so machtbewusst wie martialisch im Tagebuch festhielt: „So, jetzt habe ich das, was ich haben will, nämlich die Macht! Macht will ich haben! Alle sollen mich lieben oder fürchten.“

Als Günther Roos Mitte 1942 Brühl und damit sein Elternhaus verließ, um zunächst seine Zeit beim Reichsarbeitsdienst zu absolvieren und anschließend in die Wehrmacht und aktiv in den Krieg einzutreten, vollzogen sich erneut innere Wandlungen, ohne dass seine Führergläubigkeit und die Lösung von der Kirche dadurch infrage gestellt worden wären. Seine neue Position war in einem zentralen Punkt jedoch eine gänzlich andere, denn aus dem Befehlenden war ein Befehlsempfänger geworden. Zudem nahm der Krieg alsbald eine entscheidende, negative Wende, und

vor allem musste Günther den Verlust seines geliebten Bruders Gustav verkraften. Wie der 18-Jährige auf die neuen Gegebenheiten reagierte und durch wen er dabei in welcher Weise beeinflusst wurde, gilt es ebenso nachzuzeichnen wie seine persönliche Lage bei Kriegsende. Die totale Niederlage, der Verlust des so verehrten „Führers“, dem er noch im April 1945 in Berlin beistehen wollte, die Zeit in der Kriegsgefangenschaft und die ersten Neuorientierungsversuche in Brühl – all das waren Geschehnisse, mit denen sich Günther Roos in seinem Tagebuch auseinandersetzte. Nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft „entdeckte“ er einerseits Erich Maria Remarque, dessen Roman *Im Westen nichts Neues* er als Erweckungserlebnis beschrieb, sah sich andererseits aber auch mit den eigenen tief sitzenden rassistischen Ressentiments konfrontiert, die er trotz wachsender Erkenntnis der unvorstellbaren Verbrechen des NS-Regimes nur schwer und sehr langsam abbauen konnte. Auf ihn wartete nach 1945 – wie bereits eingangs zitiert – ein „langer und schmerzlicher Weg“.

Diesen beschritt Günther Roos nach Phasen des Verdrängens und Vergessens dann als Rentner in aller Konsequenz. Seine aktive Rolle im NS-System schonungslos zu schildern, wurde mehr und mehr zu seinem großen Anliegen. Hierbei wandelte er schließlich auf jenen Pfaden, die Lew Kopelew ihm vorgegeben hatte. Und wie er jenen dafür bewunderte, so schlug dann auch Günther Roos eine ähnliche Wertschätzung seitens jener entgegen, denen er seine Geschichte unverblümt erzählte. „Beindruckt“, so schrieben ihm die Schüler der Klasse 10a eines Brühler Gymnasiums Anfang März 2009 nach einem Unterrichtsbesuch, habe sie „Ihre Ehrlichkeit, Ihre Aufrichtigkeit, Ihr Mut, offen dazu zu stehen, dass Sie als junger Mensch Hitler verehrt haben“, um fortzufahren:

„Ihr Vortrag hat Fragen beantwortet, auf die man in Büchern keine Antworten findet: Sie haben uns den Enthusiasmus eines Jugendlichen in dieser Zeit vermittelt, von dem man heute kaum mehr spricht. [...] Wie konnte es geschehen, dass jüdische Menschen entrechtet, verfolgt, verschleppt, vernichtet wurden? Sie haben uns erklärt, wie durch die Propaganda der Nazis und durch Gleichgültigkeit niemand realisieren wollte, was geschah. Sie haben – im Gegensatz zu vielen anderen – dieses Kapitel der deutschen Geschichte nicht totgeschwiegen, sondern sprechen offen darüber, gestehen auch eigene Fehler ein. Dazu gehört Mut. Mutig ist es sicher auch, sich seinen Erinnerungen immer wieder zu stellen und dadurch das Erlebte wieder aufleben zu lassen. [...] Sie haben uns gezeigt, wie leicht man als junger Mensch verführt werden kann. Denn Sie waren in einem ähnlichen Alter wie wir. So sind Ihre Erlebnisse eine Warnung, die uns vielleicht aufmerksamer macht und die uns wachsender macht, politische Vorgänge zu beobachten und zu beurteilen, damit niemals wieder Verbrechen, die auch nur ansatzweise so schlimm sind, passieren. Ihr Besuch hat einen bleiben-



7/ In diesen Aktenordnern heftete Günther Roos die Originaldokumente, seine Transkriptionen der Tagebücher und Briefe sowie seine Kommentierungen und Erinnerungen ab.

den Eindruck hinterlassen, den weder eine Geschichtsstunde noch ein Film oder ein Buch ersetzen kann. Wir hoffen, dass viele junge Menschen solch eine Möglichkeit bekommen.“

Natürlich war sich Günther Roos bewusst, dass er selbst sein Wissen über die Zeit des Nationalsozialismus nur für eine begrenzte Zeit weitergeben konnte. Daher war er Ende 2008 gern bereit, neben seinen Materialien auch seine mündlichen Erinnerungen in Form langer Videointerviews festzuhalten. Nachdem 2012 die Idee an ihn herangetragen worden war, seine ersten 25 Lebensjahre in einem Buch zusammenzufassen, das sich in erster Linie an Jugendliche wenden sollte, trug er alles in seiner Kraft Stehende zu dessen Realisierung bei. Leider kann er das Ergebnis der gemeinsamen Bemühungen nun nicht mehr selbst erleben. Günther Roos starb im November 2013 im Alter von fast 90 Jahren.

## Das Buch und seine Möglichkeiten – eine „Gebrauchsanweisung“

Dieses in der Reihe „Zeitbilder“ der Bundeszentrale für politische Bildung erscheinende Buch möchte durchaus auch im Wortsinne ein „Zeitbild“ sein. Es spiegelt durch die Lebensgeschichte von Günther Roos nicht nur viel vom damaligen, gerade die Jugendgeneration bewegenden „Zeitgeist“ wider, es ist auch reich an Abbildungen, um so auch auf visuelle Weise den Zugang zur damaligen Welt zu erleichtern.

Aber der Band – oder besser: das Projekt – möchte noch weitaus mehr. Im Sinne von Günther Roos soll er Jugendlichen von heute zur grundlegenden Aufklärung über die Zeit des Nationalsozialismus dienen. Nach eigener Aussage ärgerte es ihn, wenn ihm im Rahmen seiner Unterrichtsbesuche im Anschluss an seinen Vortrag seitens der Schülerinnen und Schüler keine vertiefenden Fragen gestellt wurden. Als Zeitzeuge verkannte er dabei, dass er die Zeit, über die er zu ihnen sprach, nicht nur selbst erlebt, sondern sich mit ihr rückblickend zudem nochmals intensiv auseinandergesetzt hatte. Auf die ihm zumeist gebannt zuhörenden Jugendlichen strömte dagegen innerhalb einer Schulstunde derart viel Neues ein, dass sie zu dessen Verarbeitung zunächst einmal einige Zeit benötigten, ehe sie weiterführende Fragen zu formulieren vermocht hätten.

Dies soll ihnen – und natürlich allen anderen Interessierten – nun im Rahmen dieses Buchprojekts nachträglich ermöglicht werden. Das geschieht mittels einer eigens hierzu erstellten Website ([www.roos.nsdok.de](http://www.roos.nsdok.de)), die gleich mehrere Möglichkeiten bietet: Zunächst findet sich dort das gesamte Buch in digitaler Form zum komfortablen Blättern und Durchsuchen. Zugleich werden in dieser Onlinefassung – zusätzlich zu den ohnehin schon im Buch verfügbaren Infokästen – zahlreiche weitere vertiefende Informationen und Materialien angeboten, die speziell gekennzeichnet sind und direkt aufgerufen werden können. Zudem lassen sich, unabhängig vom Buch, auf der

8/Nicht näher gekennzeichnete Zeitungsartikel aus den Unterlagen von Günther Roos, 1990er-Jahre

# Verlust der Freiheit nicht gemerkt

## Zeitzeuge berichtete vor Schulklasse



■ Geschichte lebendig und hautnah: Günther Roos referierte als Zeitzeuge vor den Ursulinenschülern.

Website alle Zusatzmaterialien auch über ein übersichtliches Menü direkt ansteuern.

Die Website [www.roos.nsdok.de](http://www.roos.nsdok.de) bietet insgesamt folgende wesentliche Bereiche zur Vertiefung an:

1. das „Flipbook“ als digitale Version des Printprodukts;
2. Materialien unterschiedlichen Umfangs in Form von historischen Filmen und Rundfunkübertragungen, Auszügen aus den Videointerviews mit Günther Roos, Fotos, Druckwerken und Dokumenten sowie Einführungen und Kommentierungen, die über Links an zahlreichen Stellen des „Flipbooks“ zu erreichen und im Menü auf der Website nochmals komplett zusammengefasst sind;
3. die kompletten „Selbstzeugnisse“ der Familie Roos, auf denen die Darstellung basiert;
4. eine „Infothek“ mit ausführlichen Jahres- und Monatschroniken, einer Mediengeschichte zur NS-Zeit und einer „Kleinen Quellenkunde“, die die Einordnung der Lebens- und Familiengeschichte und den Umgang mit den Quellen erleichtern soll;
5. auf die Sekundarstufen I und II zugeschnittene Unterrichtseinheiten zu verschiedenen, sich an den Curricula orientierenden Themen zur NS-Geschichte;
6. und schließlich eine Kurzfassung der Lebensgeschichte von Günther Roos, die zahlreiche Ausschnitte aus den mit ihm geführten Videointerviews enthält und die besonders für eine punktgenaue Nutzung im Schulunterricht geeignet ist.

Mit diesen vielfältigen Ergänzungen ist die Hoffnung verbunden, dass sich beide Formen der Rezeption ideal ergänzen und ihre jeweiligen Stärken ausspielen können: Das Buch im herkömmlichen und besten Sinne als „Schmöker“, die digitalen Präsentationsformen als technische Plattform zur Wissensvermittlung. So ermöglichen Buch und Website einen neuen und – wie wir hoffen – hochinteressanten Zugang in die Erlebniswelt eines Jugendlichen während der Zeit des Nationalsozialismus.

## Dank

Wie stets am Ende der langen Reise von der Idee zum fertigen Produkt gilt es vielen Menschen für ihre Unterstützung zu danken. So etwa Frau Freericks vom Stadtarchiv Brühl, die kollegial und unkompliziert Zugang zum großen Fotoarchiv gewährte und die ausgewählten Materialien anschließend in atemberaubender Geschwindigkeit in digitaler Form zur Verfügung stellte. Zu besonderem Dank bin ich dem Fachbereich Print der Bundeszentrale für politische Bildung und hier besonders dessen Leiter Dr. Hans-Georg Golz sowie Hildegard Bremer verpflichtet, die das gesamte Projekt stets interessiert und mit hilfreicher Kritik begleiteten und es schließlich in eine Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln einmünden ließen. Auch dessen Direktor Dr. Werner Jung beurteilte das Projekt positiv und stimmte der Zusammenarbeit beider Einrichtungen dankenswerterweise zu. Mein ganz besonderer Dank aber gilt naturgemäß Günther Roos selbst sowie dessen Frau Margot – einerseits für die Überlassung sämtlicher Materialien und die große und geduldige Gesprächsbereitschaft, andererseits aber auch für die stets überaus freundliche Aufnahme, stete Ermutigung und nicht zuletzt für die leckere Bewirtung mit Kaffee, Kuchen und anderen Erfrischungen. Schade nur, dass der Protagonist der folgenden Darstellung diese selbst nicht mehr in Augenschein nehmen kann.